

Verlegung eines „Stolpersteins“ in der Halskestraße

Die Recherchen der „Stolperstein“-AG sind oft ein schmerzliches Geschäft. Immer wieder müssen sich die Männer und Frauen mit unendlich traurigen Biografien auseinander setzen, Puzzlesteine deutscher Geschichte zusammen tragen und die Untiefen ausloten. Wie dankbar ist es, wenn auch Geschichten vom Überleben dabei sind, Geschichten von Menschen, die zwar schreckliches Elend erfahren haben, aber am Ende über den kalten Vernichtungswillen ihrer Gegner und der damaligen Gesellschaft triumphierten. Einen solchen guten Ausgang hat die Stolperstein-Gruppe nun im Schicksal von Hugo Bettmann gefunden, ein Name, der auf der Steglitzer Spiegelwand verzeichnet ist, weil Hugo Bettmann im Februar 1944 nach Theresienstadt deportiert wurde.

Hugo Bettmann wurde am 29. April 1873 in Nürnberg geboren und ist dort mit weiteren sieben Geschwistern aufgewachsen. Manche der Geschwister entfernen sich beim Aufwachsen etwas von ihrer elterlichen Religion, dem Judentum, andere feiern die religiösen Feste traditionell. Hugo Bettmann genießt eine buchhalterische Ausbildung und geht schließlich nach Berlin, um dort zu arbeiten. Er sucht ein möbliertes Zimmer und findet dies bei der verwitweten Luise Niederschuh, die mit ihrer kleinen Tochter Gerda zusammen lebt und versucht, ihr Haushaltseinkommen aufzubessern. Die beiden sind sich sympathisch, der Funke springt über, 1911 wird Hochzeit gefeiert. Dass er Jude und sie Christin ist, wird offenbar von beiden Herkunftsfamilien akzeptiert. Zwei weitere Töchter werden geboren: Edith (Jg. 1913) und Ursula (Jg. 1916), die beide christlich getauft und erzogen werden. „Warum sollte ich einen Schritt rückwärts machen?“, sagt Hugo Bettmann dazu. Dabei gibt es einen großen Respekt vor den verschiedenen Traditionen: Wenn die Töchter bei Tante und Onkel in Frankfurt sind, wird am Freitagabend der Shabbat-Leuchter entzündet und die Mädchen werden am Sonntag mit dem christlichen Dienstmädchen in die Kirche geschickt. Hugo Bettmann selbst konvertiert nicht.

1933 ändert sich das politische Klima. Seine Ehefrau Luise verstirbt schon 1935, muss also nicht mehr miterleben, dass ihr Mann ab 1941 den gelben Stern tragen muss. Die Töchter führen ihm bis zu ihren Eheschließungen den Haushalt weiter. Wahrscheinlich sind sie es, die den Vater durch ihren Status als „Halbjüdinnen“ noch bis 1944 schützen können, während zumindest die in Deutschland verbliebenen Geschwister vorher in Vernichtungslager deportiert werden. Er kommt nach Theresienstadt, das als „Vorzeigeghetto“ gilt, obwohl auch dort die Bedingungen katastrophal sind. Nur durch Lebensmittelpäckchen überlebt er. 1945 wird er mit den anderen Überlebenden dieses Lagers befreit. Abgemagert kehrt er nach Berlin zurück, in die alte Wohnung in der Halskestraße 41, wo er noch bis 1949 lebt. Nach einer kurzen Zeit, in der er wenige Häuser weiter zur Untermiete wohnt, zieht er zu Tochter und Enkelin und stirbt am 23. November 1959.

Am 29. April 2013, also an seinem 140. Geburtstag, wollen wir um 16:00 Uhr einen Stein für Hugo Bettmann vor dem Haus in der Halskestraße 41 verlegen. Seine mittlerweile 97-jährige Tochter, die seit kurzem wieder im Kiez wohnt, und zwei Enkel werden dabei sein. Nach der Verlegung, die Michael Rohrmann in Vertretung von Gunter Demnig durchführt, sind alle Interessierten eingeladen, in der Kapelle der Markuskirche (Karl-Stieler-Str. 8a) mit der Familie ins Gespräch zu kommen.

Die Patenschaft für den Stein übernimmt freundlicherweise eine Familie aus der Markusgemeinde, Familie Fritsch-Bell, herzlichen Dank dafür!

Netzwerk Erinnerungskultur im Kirchenkreis Steglitz
Pfarrerin Dr. Katrin Rudolph